

DEUTSCH-TÜRKISCHES

Sprache und kommunikativer Stil von Migranten

von Werner Kallmeyer / Inken Keim / Deniz Tandogan-Weidenhammer

»Hey Lan, isch geb dir konkret Handy« – solche und ähnliche Ausdrucksweisen einer Jugend- und Subkultursprache von Migranten, der sog. »Kanak-Sprak«, erregen in der deutschen Öffentlichkeit in der letzten Zeit große Aufmerksamkeit.¹ Diese Sprache kennzeichnet u.a. eine rudimentäre Grammatik, der Gebrauch von türkischen Interjektionen und Anreden wie *lan* (»Mann«) und die häufige Verwendung von Verstärkungsausdrücken wie *konkret* (im Zitat teilt der Sprecher mit, dass er seinem Adressaten bestimmt das / ein Handy geben wird). Feridun Zaimoglu, der literarische Vertreter dieser Migrantenkultur, veröffentlichte 1995 unter dem Titel »Kanak Sprak« eine viel beachtete »Nachdichtung eines authentischen Sprachbildes« anhand von Gesprächen mit Jugendlichen türkischer Herkunft. Er genießt inzwischen in der Medienwelt Prominentenstatus.

Lange Zeit konzentrierte sich die soziolinguistische und gesellschaftspolitische Beschäftigung auf die Migranten der ersten Generation, die Gastarbeiter, und ihr vielfach rudimentäres Deutsch, das »Gastarbeiter-Deutsch«. Diese Kontaktsprache ist das Ergebnis eines ungesteuerten Spracherwerbs in einer Arbeits- und Lebenswelt mit relativ wenig Zugang zur deutschen Mehrheitsgesellschaft. Gastarbeiter-Deutsch wurde aus deutscher Sicht zum Symbol für die Marginalität einer schwer integrierbaren Minderheit. Die Welt der Gastarbeiter ist noch nicht völlig verschwunden, aber das Bild hat sich mit der zweiten Migrantengeneration grundlegend gewandelt. Neben der auffälligen Präsenz von »Kanaken« und islamisch-fundamentalistischen Gruppen gibt es Hinweise auf ganz andere Gruppen: Politiker türkischer Herkunft sind in der Öffentlichkeit ebenso präsent wie Künstler, junge Mädchen mit türkischen Namen gewinnen schulische Vorlesewettbewerbe auf Landes- und Bundesebene, Migranten der zweiten Generation promovieren an den Universitäten und organisieren sich in Hochschul- und Akademikergruppen, und mittelständische Unternehmer türkischer Herkunft beschäftigen deutsche Arbeiter und Angestellte.

Die Entwicklung einer partiell mehrsprachigen und mehrkulturellen Gesellschaft in Deutschland verdient die verstärkte Aufmerksamkeit der Soziolinguistik. Zu beobachten sind Entwicklungsprozesse, bei denen es um die Bewältigung der Folgeprobleme von Migration, die sprachlich-kulturelle Eingliederung und partielle Eigenständigkeit der Migranten und die mögliche Beeinflussung des sprachlich-kulturellen Spektrums der Gesamtgesellschaft geht.

Mit der gegenwärtigen Migrantengeneration türkischer Herkunft, ihren sprachlich-sozialen Orientierungen und

ihrem Kommunikationsstil beschäftigt sich ein Projekt der Abteilung Pragmatik des IDS. Das Thema des Projekts lautet »Sprachvariation und die Herausbildung kommunikativer Stile in dominant türkischen Migranten-Gruppen«.²

Soziale Welten der Migration

Ein Ziel des Projekts ist die Beschreibung von sozialen Welten der Migration. Dabei soll das Spektrum der unterschiedlichen Gruppierungen von deutsch-türkischen Migranten erfasst werden. Aus forschungspraktischen Gründen werden allerdings religiöse und politisch-fundamentalistische Gruppen, die auf Abschottung von der deutschen Gesellschaft hin orientiert sind, nicht berücksichtigt.³

Die untersuchten Gruppen zeigen unterschiedliche Orientierungen in Reaktion auf die Migrantensituation. Kern-

stück ist das Verhältnis zum »Ghetto« – so bezeichnen bestimmte Migrantengruppen selbst die Lebenswelt der Migranten in den typischen »Ausländervierteln« der Städte. Im »Ghetto« wird das Leben von engen Verbindungen innerhalb der eigenen Population und relativ wenigen Kontakten zur umgebenden deutschen Gesellschaft bestimmt. In den meisten Fällen ist dieses »Ghetto« die soziale Welt der Eltern der untersuchten Migranten, d.h. der Gastarbeitergeneration. Sich auf ein Leben in der Ghettogemeinschaft oder auf ein Leben außerhalb in der deutschen Mehrheitsgesellschaft hin zu orientieren, ist eine zentrale Entscheidung für alle Migranten. Der Weg aus dem »Ghetto« führt im Wesentlichen über weiterführende Schulen und mittlere bis höhere Bildungsabschlüsse. Für Populationsmitglieder, die den Weg aus dem »Ghetto« anstreben, sind im Wesentlichen drei Leitbilder charakteristisch:

- »Deutsch« sein, d.h. durch eine völlige Eingliederung in die deutsche Gesellschaft unauffällig werden;
- »gebildeter Türke / gebildete Türkin« sein, d.h. an einem positiven Bild als »Europa-Türke« arbeiten;
- »Migrant / Migrantin« sein mit einem Selbstverständnis, das auf einer Position jenseits ethnischer Zuordnungen fußt.

Die verschiedenen Migrantengruppen erwerben unterschiedlich umfangreiche mehrsprachige Repertoires und entwickeln charakteristische Verfahren für die Trennung oder Verknüpfung der beteiligten Sprachen in der Kommunikation. Die Verknüpfung reicht von gelegentlichen Wechseln zwischen Deutsch und Türkisch (Code-switching) über die fortlaufende Sprachmischung bis zur Sprachverschmelzung, bei der Elemente beider Sprachen in einer Konstruktion verbunden werden. Ebenso wie die Kanak-Sprache gehört auch karikierende Gastarbeiter-sprache zum Repertoire vieler Jugendlicher. Äußerungsweisen, z.B. »ich nix kommen« oder »du bahnhof gehen« werden heute teilweise von Migrantengrundlichen spielerisch oder provokativ-abgrenzend gegenüber Deutschen verwendet, denen sie eine typische vorurteilsgeprägte Haltung gegenüber »Ausländern« unterstellen. »Isch nix deutsch, isch putzen« – mit einer solchen Äußerung können Deutsche beim Erstkontakt als Gesprächspartner abgewiesen oder auch hinsichtlich ihrer Einstellungen gegenüber Migranten getestet werden.

Die Strategien und Muster der Sprachentrennung bzw. Sprachverknüpfung und ihre funktionale Bestimmung gehören zum kommunikativen sozialen Stil der Sprecher, zusammen mit anderen Aspekten des sprachlichen Handelns wie den pragmatischen Regeln für Höflichkeit, Konfliktbehandlung oder die Regulierung von sozialer Nähe und Ferne, den sprachlichen Verfahren der sozialen Kategorisierung, dem nonverbalen Ausdrucksverhalten und geschmacklichen Präferenzen (z.B. für bestimmte Arten von Musik). Kommunikative soziale Stile sind beschreibbar als eine Verbindung von Ausdruckselementen auf unterschiedlichen Ebenen zu einer figurhaften Kommunikationsweise, die sozialsymbolische Qualität hat und als Mittel der Positionierung im umgebenden sozialen Kontext dienen kann.⁴

Gemeinschaften entwickeln kommunikative soziale Stile in Auseinandersetzung mit den jeweiligen Lebensbedingungen und ihren zentralen Problemen. Für die untersuchten Populationen steht die Verarbeitung von Diskriminierungserfahrungen im Zentrum, unabhängig davon, ob die Einzelnen im »Ghetto« oder außerhalb in Umgebungen mit wenigen, verstreut lebenden »Ausländern« aufgewachsen sind.

Die Allgegenwart von Diskriminierungserfahrungen wird in Interviews mit Migranten der zweiten Generation immer wieder deutlich. Eine Mannheimer Studentin türkischer Abstammung schildert diesen Prozess sehr klarsichtig. Ihre Eltern leben seit über dreißig Jahren in Deutschland, sie ist in einem kleinen Ort in Norddeutschland aufgewachsen (»ich komm aus ner wirklich ländlichen Gegend, siebentausend Einwohner, und ich war glaub ich so das Dunkelste was überhaupt rumgelaufen is«) und hat dort das Gymnasium absolviert. Sie erfährt vom Kindergarten ab die Ausgrenzung (andere Kinder wollten sie nicht bei der Hand fassen), hat aber lange keine klaren Begriffe für die Besonderheit ihrer Situation (»man gewöhnt sich an das Unglück um es so zu sagen«) und lernt erst mit der Zeit die Diskriminierungsmechanismen zu durchschauen, z.B. die »positive Diskriminierung«: »Das letzte Jahr in der Schule des war ziemlich unerträglich. Ich hatte so ne linksliberale Schule //...// die war einfach erdrückend in ihrer Art. //...// Manche [Lehrer] ähm meinten auch immer so die Frage stellen zu müssen, was machen Sie denn nach ihmr Abi, werden Sie jetzt zwangsverheiratet //...// werden Sie zurückgehen in ihre Heimat. Also ohne irgendwie ähm je gefragt zu haben, wo denn meine Heimat is. //...// Also es war nich unbedingt negative Diskriminierung sondern es war einfach positive Diskriminierung. //...//Also ich mein das waren nette Versuche, aber es war irgendwie ne besondere Hervorhebung ... Ja liebe Schüler und ausländische Mitschüler. Also draußen hieß es äh Bürger und ausländische Mitbürger«.

Es ist schwierig, die Diskriminierungsmechanismen zu kontorn angesichts der unterschiedlichen Sensibilität für Diskriminierung bei Etablierten und Außenseitern: »Und wenn ich etwas rassistisch fand, ja dann äh gabs immer [vorwurfsvoller Ton] Ach du bist so emotional, ja, du bist emotional und du bist so sensibel, du bist übersensibel«.

Was die Studentin hier beschreibt, entspricht der typischen Perspektivdivergenz zwischen Mehrheits- und Minderheitsangehörigen. Aufgrund einer Asymmetrie der Sensibilität für Diskriminierungssachverhalte wird vieles, was Mehrheitsangehörigen normal, gar nicht auf soziale Kategorisierungen wie »Ausländer« bezogen, »nur Spaß« und »nicht böse gemeint« erscheint, von Minderheitsangehörigen mit einer langen Ausgrenzungserfahrung als diskriminierend wahrgenommen im Sinne eines »alltäglichen Rassismus« der Mehrheitsgesellschaft (eine Formulierung von emanzipatorisch-politischen Migrantengruppen).

Die oben genannten unterschiedlichen Orientierungen in Reaktion auf die Migrantensituation sind immer auch

Reaktionen auf Diskriminierungserfahrungen; übrigens nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Türkei, wo die türkischen Migranten aus Deutschland wegen ihres kommunikativen Stils und ihres im Kontakt mit dem Deutschen veränderten Türkisch ebenfalls als Fremde behandelt werden. Sie werden dort als *Almanci*, »Deutschländer«, ausgegrenzt.

Die unterschiedlichen Orientierungen von Migranten in Reaktion auf das »Ghetto« sind jeweils mit charakteristischen Mustern des kommunikativen sozialen Stils verbunden. Einige der untersuchten Migrantengruppen sollen in dieser Hinsicht kurz charakterisiert werden.

Gruppen im »Ghetto«

Die »Kanaken« sind nicht ethnisch definiert, zu ihnen gehören Türken und Kurden, aber auch Italiener, Albaner, Bosnier. Im »Ghetto« sind die Gruppen tendenziell nach Geschlechtern getrennt, aber ethnisch gemischt. Die Selbstbezeichnung »Kanake« ist eine Übernahme der negativen Fremdbezeichnung, die jetzt positiv gefüllt und mit Stolz verwendet wird. Charakteristisch für die »Kanaken« ist, dass sie keine oder nur einfache Schulabschlüsse und geringe Ausbildungschancen haben, ihr Leben in Lokalen des Stadtteils (Spielhallen, türkische Männerlokale)

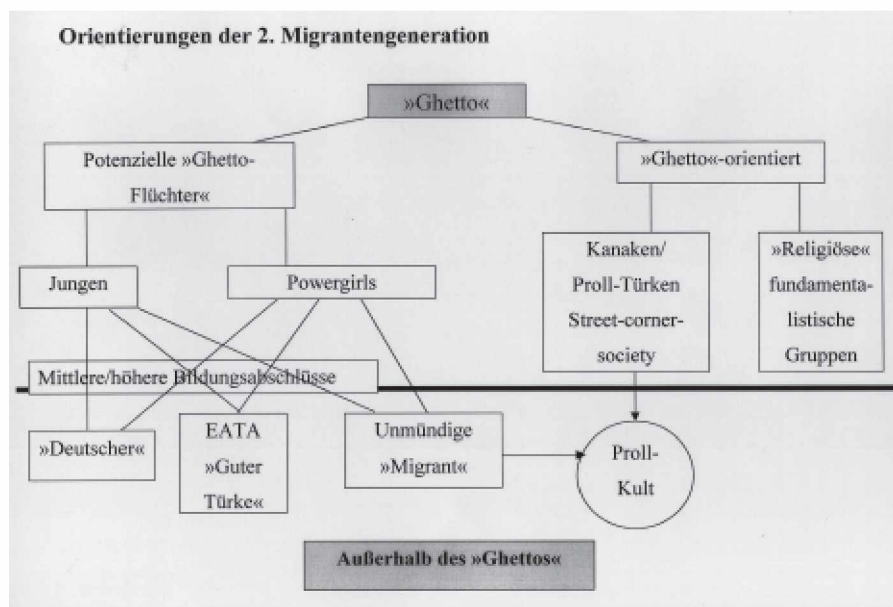
der Stadtteilsprache gehören die Pidginisierung der deutschen Sprachformen (Ausfall von Artikel, Präposition, Verbflexion u.ä.) und besondere phonologische und prosodische Merkmale (gestoßenes, »nuscheliges« Sprechen). Weiter gehören zur Stadtteilsprache auch Übernahmen aus anderen Sprachen, vor allem aus dem Türkischen, z.B. Beschimpfungen, die auch von Kindern nicht-türkischer Herkunft verwendet werden.

Die »Powergirls« sind die stärkste Mädchengruppe in den Mannheimer »Ausländerstadtteilen«; ihre Brüder gehören vielfach zu den »Kanaken«. Die Mädchen sind meist türkischer Herkunft, zwischen 15 und 22 Jahren, fast alle sind auf weiterführenden Schulen oder streben eine solche Schule an. Die Mädchen treffen sich fast täglich in einer betreuten, kommunalen Einrichtung, machen Hausaufgaben und verbringen gemeinsam ihre Freizeit. Die Mädchen leben in der Spannung zwischen dem mehr oder weniger traditionellen Elternhaus und der deutschen Umwelt (»zu Hause ist Türkei, draußen ist Deutschland«). Die Erfahrungen mit der deutschen Umwelt sind ambivalent: Zum einen fühlen sich die Mädchen oft abgelehnt und ausgegrenzt, zum anderen wollen sie in Deutschland leben und die »Freiheit« hier zu einer eigenständigen Entwicklung nutzen. Die Älteren distanzieren sich vom Bild der Gastarbeiter und ihrer Sprache, pflegen aber die Beziehung zu Eltern und türkischem Umfeld. Das Leitbild der Gruppe sind Frauen, die »cool«, »fit«, »schulisch erfolgreich« und »schön« sind und sich aggressiv zur Wehr setzen können.

Die Familiensprache ist Türkisch, das teilweise auch in der Gruppeninteraktion mit den Freundinnen verwendet wird. In den ersten Schuljahren ist die Stadtteilsprache vorrangiges Kommunikationsmittel, erst mit zunehmender Schulerfahrung treten deutsche Standardformen in den Vordergrund. Bei den Gymnasiastinnen unter den Powergirls ist Standarddeutsch vorherrschend, Stadtteilsprache wird zur Selbstdefinition als Powergirl, zur sozial charakterisierenden Redewiedergabe und zu

besonderen Interaktionszwecken wie der Abgrenzung gegenüber Deutschen verwendet. Das Türkisch der Stadtkinder ist nach Auskunft türkischer Lehrer dialektal geprägt, z.T. eine Mischsprache aus mehreren türkischen Dialekten, oft auch grammatisch nicht korrekt.

Zu den hervorstechenden sprachlichen Eigenschaften der Gruppenkommunikation gehört eine intensive Sprachmischung. Charakteristisch dafür sind ständige schnelle Wechsel zwischen Deutsch und Türkisch, zwischen und innerhalb von Äußerungen, in den meisten Fällen prosodisch integriert bzw. unauffällig. Die unterschiedlichen



und im Verband einer »Street-corner-society«⁵ organisieren. Ihr Ehrgeiz richtet sich darauf, ein »guter Rapper«, ein »guter Breakdancer«, ein »guter Zuhälter« zu sein oder auch einer, der »gute Geschäfte« (einen »guten Deal«) macht. Wichtigste Eigenschaften sind »Härte«, »Coolness« und »Macho-Sein«. Aus der Außenperspektive werden sie als »Proll-Türken« bezeichnet.

Ihre Sprache ist die Kanak-Sprak oder »Stadtteilsprache«, wie die deutschen Sozialpädagogen sie nennen. Die Stadtteilsprache fungiert als Verkehrssprache zwischen Kindern unterschiedlicher Herkunft. Zu den Kennzeichen

Formen des äußerungsinternen Sprachwechsels kann man nach zunehmender grammatischer Integration ordnen, von peripheren, leicht abtrennbaren und grammatisch (relativ) selbstständigen Elementen bis zur morphologisch-grammatischen Integration. In diesem Sinne periphere Elemente sind Interjektionen, z.B. das türkische *lan* (»Mann«), das auch unter Mädchen verwendet wird: »Isch will mit dir spielen *lan*«. Aufgrund der häufigen Verwendung von *lan* wird die Stadtteilsprache von deutschen Jugendlichen auch »Lan-Sprache« genannt.

Charakteristisch für die Verzahnung beider Sprachen zu einer Sprachmischung ist die Kombination unterschiedlicher Variationsmuster zu komplexen Sprachwechseln, wie im folgenden Beispiel (Die Transkriptionsnotation verwendet die so genannte literarische Umschrift mit Kleinschreibung und einigen Sonderzeichen: * für eine kurze Pause, “ für auffällige Betonung, : für Dehnung, <.> bzw. >..< für lauterer bzw. leiserer Sprechen, ↑ bzw. ↓ für finale Stimmhebung bzw. -senkung.):

»hele- ↑ * Riff’i şimdi bi *vergessen* et *für ne zeitlang*«
nun Riff PREP jetzt mal vergessen mach

Vom Äußerungsbeginn her gesehen ist die so genannte Matrixsprache, d.h. die dominierende Sprache, Türkisch, wofür unter anderem die grammatische Integration des deutschen Verbs *vergessen* spricht. Dabei wird eine im Deutsch-Türkischen geläufige Konstruktionsweise verwendet. Die türkische grammatische Konstruktion [VERB *etmek/açmak/yapmak* (= *machen*) + SUBST./ADJ.] wird im Türkisch der Migranten modifiziert zu [Dt. VERB (Infinitiv; hier: *vergessen*) + VERB *etmek/açmak/yapmak* (flektiert; hier: *et*)]. Der erneute Wechsel ins Deutsche mit der temporalen Adverbialphrase *für ne zeitlang* betrifft wieder eher periphere Elemente, was erneut für Türkisch als Matrixsprache spricht. Auf der anderen Seite überwiegt in der zweiten Äußerungshälfte Deutsch. Man kann retrospektiv die Verwendung des deutschen Verbs auch als Beginn des Übergangs ins Deutsche interpretieren. Unklarheit der Matrixsprache oder der wiederholte rasche Wechsel der Matrixsprache ist charakteristisch für integrierte Sprachmischungen.

Sprachwechsel zwischen Äußerungen bzw. Teiläußerungen können vielfältige Funktionen haben. Eine markante Verwendungsweise ist der Einsatz von Übereinstimmung und Kontrast der Sprachwahl zum Ausdruck von Konsens und Dissens. Im folgenden Beispiel streiten zwei Schwestern darum, wann eine von ihnen nach Hause muss, um auf eine kleine Schwester aufzupassen. Das Muster des Code-switchings ist »dt / türk – türk / dt«, d.h. die Sprecher schließen jeweils sprachlich an die Vorgängeräußerung an und wechseln dann innerhalb der Äußerung bei der Formulierung von Dissens. Dieses Muster taucht wiederholt in der Funktion des Dissensmanagements auf:

HA: »<üç buçuk dedi hasan amca>«
Onkel Hasan hat halb vier gesagt

GL: »bimiyom *die hat um drei*” gesa:gt «
ich weiß nicht

HA: »<nei”n> * >üç buçuk dedi<«
halb vier hat er gesagt

GL: »o zaman ona sor<«
dann frag ihn/sie noch mal

In Fällen von zugespitztem Streit findet kein sprachlicher Anschluss an die Vorgängeräußerung mehr statt, vielmehr maximieren die Sprecher den sprachlichen Kontrast. Das Muster ist dann »dt – türk – dt – türk«. Bei offenem, ritualisiertem Streit erscheint auch das Muster »dt – dt« oder »türk – türk«. Diese Art der engen Bezugnahme im aggressiven Streit entspricht auch anderen Beobachtungen zum Streitverhalten und seiner Ordnung.

In der Kommunikation der Powergirls erscheinen alle Abstufungen der Sprachenverbindung: die phasenweise Sprachentrennung, die Sprachenmischung in Verbindung mit vielen und schnellen Wechseln, auch innerhalb von prosodischen Einheiten, und einem Schwanken der Matrixsprache, und Formen der Sprachenverschmelzung, z.B. bei der morphologischen Integration.

Weitere Stilmerkmale, die zusammen mit den geschilderten Formen der deutsch-türkischen Sprachvariation den kommunikativen Stil der Powergirls ausmachen, sind:

- Übernahme von männlichen Anredemustern, z.B. *lan*, *Langer*, *Mann*, aber auch die ironische Verwendung von weiblichen Mustern wie *mein Schatz*.
- Grobe Prosodie-Muster: laut, manchmal fast schreiend, hervorgestoßen, starke Dehnung der letzten (betonten) Silbe.
- Häufige Demonstration von Aggressionsbereitschaft, insbesondere durch nonverbale (Drohgesten, empörte Blicke usw.) und durch prosodische Mittel (laute und raue Stimme, schnelles Tempo mit Dehnung der letzten Silbe einer Äußerung) sowie sprachlich durch grobe Ausdrücke, Flüche und Drohformeln. Auch hier ist eine Übernahme von männlichen Mustern zu beobachten, die aber bei den männlichen Stadtteiljugendlichen noch härter ausgeprägt sind.
- Provokationen, Hinters-Licht-Führen bzw. »Vorführen« (*Verarschen*).
- Geringe Ausprägung von Regeln des Respekts im Umgang miteinander. Das leitende Konzept von interpersonaler Distanz und Höflichkeit gestattet größere Übergriffe, die einerseits zur Beschneidung der Autonomie des Anderen führen, andererseits aber auch größere Intimität zulassen.

Insgesamt charakterisieren diese Eigenschaften einen provokations- und verteidigungsbereiten Jugendstil. Verbunden ist damit eine Orientierung auf »Wach-Sein«, schnelles Reagieren, »Bescheid-Wissen«, »Durchblicken«. Ein Schlüsselement für die Stilentwicklung ist zweifellos die Verteidigung gegen »Anmache« in jeder Form (insbesondere gegen »Anmache als Ausländer«; aber auch die Auseinandersetzung mit der familiären Autorität spielt eine Rolle).⁶

Außerhalb des »Ghettos«, in Situationen der Arbeitswelt oder der akademischen Ausbildung, machen die Mädchen keinen Gebrauch vom Ghetto-Stil. Aber sie können dieses Register ihres Repertoires auch nach dem Übergang in eine höhere Altersstufe reaktivieren. Wie Beobachtungen von PH-Studentinnen unter den Powergirls bei Schulpraktika zeigen, können sie die Stadtteilsprache beim Unterrichten von Jugendlichen aus dem »Ghetto« einsetzen, z.B. bei Ordnungsrufen und Zurechtweisungen. Sie haben aufgrund dieses Registers einen besseren pädagogischen Zugang zu den Jungen, die Kandidaten für die »Street-corner-society« der Kanaken sind.

Gruppen außerhalb des »Ghettos«

Die »Unmündigen« sind eine im Wesentlichen studentische Gruppe. Die Gruppe ist ethnisch gemischt, mit einem hohen Anteil an Türken und Kurden. Als »Unmündige« bezeichnet sich die Gruppe wegen der eingeschränkten bürgerlichen Rechte der Migranten. Zum emanzipatorisch-politischen Programm gehört dementsprechend der Kampf um Teilhabe an kommunalen und bundespolitischen Entscheidungen. Der Lebensmittelpunkt der Gruppenmitglieder ist Deutschland, eine Übersiedlung in die Türkei (die für sie einer Auswanderung gleichkäme) schließen sie aus. Gegenüber der Gesellschaft der Türkei halten sie deutliche Distanz. Sie wollen jedoch keine »Deutschen« werden. Vielmehr bestehen sie gegenüber der deutschen Gesellschaft auf der Anerkennung ihrer ausländischen Herkunft und der Spezifik ihrer Sozialisierungserfahrung in Deutschland als »Migranten«. Ihr Freundes- und Bekanntenkreis ist nicht ethnisch, sondern eher durch vergleichbare politisch-emanzipatorische Vorstellungen bestimmt.

Die Mitglieder der »Unmündigen« kommen aus Gastarbeiterfamilien, teilweise aus dem »Ghetto« und teilweise aus anderen Sozialisierungsumgebungen (wie die Mannheimer Studentin, deren Darstellung von Diskriminierungserfahrungen oben zitiert wurde). Ihre sprachlichen Voraussetzungen entsprechen denen der Powergirls, also z.B. mit Türkisch als Familiensprache oder auch einer asymmetrischen Mehrsprachigkeit, bei der die Kinder mit den Eltern in Deutsch oder auch Stadtteilsprache reden und die Eltern Türkisch. Dominante Sprache ist Deutsch, und das Deutschrepertoire schließt tendenziell alle Register der Politik- und Verwaltungssprache ein. Die sprachliche Orientierung zielt auf Sprachentrennung. Die Gruppensprache ist Deutsch. Sprachwechsel (Code-switching) erscheint eher in informellen und privaten Situationen und beschränkt sich auf den Einschub von klar begrenzten Einheiten wie sprachlichen Formeln und kurzen Sequenzen.

Zentrales Anliegen der »Unmündigen« ist der Kampf gegen den »institutionellen und alltäglichen Rassismus« in Deutschland. Kernpunkte sind das Aufdecken von Diskriminierungsmechanismen und die Entwicklung eines positiven Selbstbildes als »Migranten«. Die Verarbeitung von Diskriminierungserfahrungen mündet in die Entwicklung eines neuen Selbstbewusstseins und im Zu-

sammenhang damit in einen emanzipatorischen kommunikativen Stil.

Ein Kernelement des neuen emanzipatorischen Stils von Migranten ist die Perspektivenumkehrung. Dieser Begriff bezeichnet das Verfahren, das Dominanzverhältnis zwischen eigener und fremder Perspektive zu vertauschen und die Fremdperspektive auf sich selbst als Eigenperspektive auf den anderen zu übernehmen.⁷ Die spielerisch-provokative Perspektivenumkehr wird von den »Unmündigen« im Rahmen einer interkulturellen Woche, organisiert vom Ausländerbeauftragten »in Zusammenarbeit mit ausländischen Vereinen«, zu einer umfangreichen Inszenierung ausgebaut. Die »Unmündigen« veranstalten einen »Tag des deutschen Mitbürgers«. Inhaltliche Elemente der politischen Ansprachen sind alle Stereotype des deutschen Ausländerdiskurses; sie werden auf die Sicht einer türkischen Mehrheit gegenüber einer deutschen Minderheit übertragen. So wird politischer Handlungsbedarf postuliert, weil 75% der gesamten Sozialleistungen an Deutsche gezahlt werden müssen; Besorgnisse und politische Forderungen betreffen unter anderem die Existenz rein deutscher Ghettos (wie die »feinen« Mannheimer Stadtviertel) oder die Notwendigkeit von muttersprachlichem Unterricht für Deutsche angesichts solch gravierender Defizite in Grammatik und Wortschatz, wie sie in Äußerungen »du herkommen« oder »du arbeit fertig, du fahren bahnhof« deutlich werden (d.h. den deutschen »foreigner talk«). Für Toleranz gegenüber den deutschen Mitbürgern wird mit dem Hinweis auf ihre Nützlichkeit geworben – »wer würde unsere Kraftfahrzeuge reparieren; ohne die deutsche Esskultur wäre unsere Küche ärmer« (als ironischen Beweis dieser kulturellen Befruchtung bieten die Veranstalter Sauerkraut mit Würstchen im Fladenbrot an).

EATA (European Association of Turkish Academics) ist eine europaweit organisierte Gruppe junger türkischstämmiger Akademiker. Sie wurde 1990 durch die Initiative einiger in Deutschland lebender Akademiker türkischer Herkunft ins Leben gerufen und setzt sich zusammen aus angehenden oder schon berufstätigen Akademikern, die entweder in der Türkei sozialisiert sind und aus einer höheren sozialen Schicht kommen oder als Kinder von Gastarbeitern in Deutschland aufgewachsen sind. EATA ist in insgesamt acht europäischen Ländern organisiert. Die Vereinigung zählt insgesamt etwa 800 Mitglieder.

Ziel von EATA ist es, dem Klischeebild des ungebildeten, sprachlich beschränkten und unbeholfenen türkischen Gastarbeiters entgegenzuwirken. Die leitende Vorstellung ist, dass die Veränderung der Situation der Migranten einen langfristigen Prozess erfordert und dass vor allem die Türken selbst durch Bildung und ein entsprechendes Auftreten in der deutschen Gesellschaft die deutsche Wahrnehmung der türkischen Migranten ändern müssen. Angehörige dieser Gruppe sind interessiert an der Heranbildung einer gebildeten, kultivierten Schicht türkischstämmiger Europäer; sie bezeichnen sich selbst als »Europatürken«. Sie fühlen sich gegenüber der Mehrheitsgesellschaft durchaus privilegiert durch die Kenntnis

zweier Sprachen und Kulturen. Ihr Motto lautet: »Wir sitzen nicht *zwischen*, sondern *auf* zwei Stühlen«.

Viele der in Deutschland aufgewachsenen jugendlichen Mitglieder teilen die »Ghetto«-Erfahrungen anderer Gastarbeiterkinder. Zum Programm der Gruppe gehört, dass sich die Mitglieder nach dem erfolgreichen Weg aus dem »Ghetto« gegenüber der im »Ghetto« heranwachsenden Generation sozial engagieren. Realisiert wird dieses Programm unter anderem durch das von EATA initiierte »Abi-abla-Projekt«. Die Anredeformen *abi* (Kurzform zu *agabey*) mit der Bedeutung »älterer / großer Bruder« und *abla* (»ältere Schwester«) werden im Türkischen auch für nichtverwandte Personen verwendet; sie sind Ausdruck des Respekts. Im Bruder-Schwester-Projekt verpflichten sich 2 bis 3 Mitglieder als »älterer Bruder« und »ältere Schwester«, eine Gruppe von 4-5 Grundschulern türkischer Herkunft zu betreuen, ihnen sowohl bei ihren schulischen als auch privaten Problemen (mit den Eltern, mit den Lehrern) zu helfen.

Ihr Sprachrepertoire umfasst Hochtürkisch (zum Teil bei einigen Mitgliedern mit dialektalen Elementen aus der Sprache ihrer Herkunftsregion) sowie Standarddeutsch. Die offizielle Verkehrssprache bei den Gruppentreffen ist Türkisch. Die deutsch-türkischen Mitglieder, die aufgrund ihrer Sozialisation keine entsprechenden sprachlichen Voraussetzungen mitbringen, versuchen sich die erforderliche Türkisch-Kompetenz unter anderem im Rahmen der internen Sprachförderungsprogramme anzueignen. Die Verwendung dialektaler Varianten beider Sprachen wird vermieden. In der Türkei ist das Prestige dialektaler Varietäten im Vergleich zur Standardsprache relativ niedrig. Diese Hierarchieordnung wird auch auf das Deutsche übertragen, so dass die Verwendung des Standarddeutschen für die Positionierung der Gruppe eine wesentliche Rolle spielt.

Innerhalb der Gruppe herrscht eine strenge Trennung zwischen dem Türkischen als Verkehrssprache und der deutschen Mehrheitssprache. Diese Trennung ist allerdings häufig beschränkt auf bestimmte Situationen und Gesprächskonstellationen. Dies ist der Fall insbesondere, wenn Dritte anwesend sind, bei offiziellen Anlässen und wenn es darum geht, das Selbstbild der Gruppe nach außen zu repräsentieren. Die Orientierung auf das Türkische als Verkehrssprache gilt auch für die deutsch-türkischen Mitglieder, die noch unsicher im Türkischen sind. Gruppenintern kommen in zwanglosen Situationen türkisch-deutsche Sprachwechsel durchaus vor. Insbesondere die deutsch-türkischen Mitglieder mischen relativ häufig die beiden Sprachen. In der Türkei sozialisierte Mitglieder sprechen dagegen auch privat ein reines Hochtürkisch ohne Interferenzen oder Elemente aus der deutschen Sprache. Sie übernehmen – wenn überhaupt – grammatikalisch unabhängige Elemente wie Routineformeln, z.B. Grußformeln, Wendungen wie *sagen wir mal* oder Sprichwörter:

»bu yaptığımız abi abla modeli proje ama ne ...«
das Bruder-Schwester-Projekt was wir machen is aber dings ...

»yani **tropfen auf dem heißen stein** yani *«
also also

»hiç bir şey aslında«
ist eigentlich nichts

Die Kommunikationsweise der Europa-Türken kontrastiert in allem mit der der »Ghetto«-Jugendlichen. Die Sprache ist weitgehend frei von geschlechtsspezifischen Anrede- und Schimpfwörtern wie *lan* oder *moruk* (»Alter«), *kizlar* (»Mädchen«) oder *karilar* (»Weiber«), Obszönitäten und Flüche sind verpönt. Die Höflichkeitsregeln des Respekts spielen eine große Rolle. Explizite verbale Angriffe oder nonverbale Drohgesten werden vermieden, Zurechtweisungen und Kritik erfolgen weitgehend implizit bzw. in Andeutungen oder mit sanfter Ironie. Auf Angriffe und Herausforderungen reagieren EATA-Mitglieder tendenziell mit einer sachlich orientierten, nicht emotionalen, kühl-intellektuellen Demonstration von Kompetenz.

Zur weiteren Entwicklung

Das Projekt zur deutsch-türkischen Sprachvariation und zu kommunikativen Stilen in Migrantengruppen steht noch relativ am Anfang. Als allgemeines Ergebnis der bisherigen Untersuchungen und als Präzisierung der Leithypothesen kann man aber Folgendes festhalten: Die untersuchten Gruppen und ihre Kommunikationsweisen zeigen unterschiedliche soziostilistische Antworten auf die Auseinandersetzung mit der Migrantensituation, die Erfahrung von Marginalität und Diskriminierung, die Anforderung, sich relativ zur deutschen Mehrheitsgesellschaft und zur Herkunftsgesellschaft der Türkei zu positionieren. Die unterschiedlichen kommunikativen sozialen Stile und die damit verbundenen Leitbilder des sozialen Handelns sind Lösungsversuche, die einerseits nach innen gerichtet sind und die eigene Identität bestimmen, andererseits aber auch an die deutsche Gesellschaft adressiert sind im Bemühen, einen Platz zu finden und zu behaupten; durch Einkapselung im »Ghetto«, durch den Weg aus dem »Ghetto« über die Ausbildung, die Ansiedelung als Migrant »jenseits der ethnischen Zuordnung« oder durch die Orientierung auf eine Position »auf zwei Stühlen«.

Das Bild ist zu vervollständigen durch die Untersuchung der deutschen Perspektive auf die sich verändernden sozialen Welten der Migranten. Zu beobachten sind z.B. Situationen, in denen Deutsche für die jungen Migranten als sog. »Türhüter« auftreten, von denen der Zugang zu Ausbildungswegen und Arbeitsverhältnissen abhängen. Als Folie für die Diskriminierungserfahrungen der Migranten ist der Ausländerdiskurs in deutschen Gruppen

bedeutsam, sowohl der aufgeklärte, liberale Diskurs wie der vorurteilsgeprägte »Schimpfklatsch«⁸, z.B. von Anrainern des »Ghettos«. Vorgesehen ist auch eine Analyse des öffentlichen politischen Diskurses in den Medien, z.B. über die Einbürgerungs- und Zuwanderungsfrage und die mit den Schlüsselbegriffen wie »Einwanderung« vs. »Zuwanderungsbegrenzung« verbundenen politischen Positionierungen.

Im Hinblick auf die mögliche Beeinflussung des sprachlichen und kommunikativ-stilistischen Spektrums der Gesamtgesellschaft ist die Rezeption und Verbreitung von Stilzügen aus den unterschiedlichen Migrantenwelten in der deutschen Gesellschaft von großem Interesse. Die Jugendkultur der Migranten, insbesondere HipHop bzw. Rap, haben für viele deutsche Jugendliche Vorbildfunktion. Auch deutsche Jugendliche verwenden teilweise zur Selbstdarstellung als »cool« und »aggressiv« typische Verhaltensweisen der »Kanaken«. Aber denkbar ist auch, dass andere Stilprägungen wie der emanzipatorische Stil mit seinen Verfahren der spielerisch-aggressiven Perspektivenumkehr bei Deutschen Verbreitung finden.

Anmerkungen

¹ Vgl. Keim, Inken / Androutsopoulos, Jannis (2000): Hey Lan, isch geb dir konkret Handy. Deutsch-türkische Mischsprache und Deutsch mit ausländischem Akzent: Wie Sprechweisen der Straße durch die Medien populär werden. In: FAZ, 26. Januar 2000.

² Das Projekt ist Bestandteil des übergreifenden Projekts »Kommunikative soziale Stilistik« der Abteilung Pragmatik des IDS; die Vorbereitung wurde 1998/99 durch eine Anschub-

finanzierung des Landes Baden-Württemberg unterstützt, seit dem 1. März 2000 wird es im Rahmen der Forschergruppe »Sprachvariation als kommunikative Praxis« von der DFG gefördert. (<http://www.ids-mannheim.de/prag/sprachvariation/>)

³ Vgl. Heitmeyer, Wilhelm u.a. (1997): Verlockender Fundamentalismus. Frankfurt.

⁴ Zu der hier zugrunde gelegten soziolinguistischen Stillkonzeption vgl. u.a. Kallmeyer, Werner (Hrsg.) (1994): Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin / New York, sowie Keim, Inken (1995): Kommunikation in der Stadt. Teil 3: Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt »kleiner Leute« in der Mannheimer Innenstadt. Mit zwei Beiträgen von Werner Kallmeyer. Berlin / New York.

⁵ Vgl. Whyte, William F. (1955): Street corner society. Chicago.

⁶ Vgl. auch Keim, Inken (i.D.): Die Powergirls. Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantinnengruppe aus Mannheim. In: Jakobs, Eva/ Rothkegel, Annely (Hrsg.): Perspektiven auf Stil. Akten des Kolloquiums zum 60. Geburtstag von Barbara Sandig. S. 387-411.

⁷ Vgl. auch Kallmeyer, Werner (i.D.): Perspektivenumkehrung als Element des emanzipatorischen Stils in Migrantengruppen. In: Jakobs, Eva/ Rothkegel, Annely (Hrsg.): Perspektiven auf Stil. Akten des Kolloquiums zum 60. Geburtstag von Barbara Sandig. S. 413-433.

⁸ Vgl. Elias, Norbert / Scotson, John L. (1955): The Established and the Outsiders. London. Deutsch (1965): Etablierte und Außenseiter. Frankfurt a. M.

Die Autoren: Prof. W. Kallmeyer ist Leiter der Abteilung »Pragmatik« des IDS; Dr. Inken Keim und Deniz Tandogan-Weidenhammer sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim.